

Wöchentliche Mindsche Anzeigen.

Nr. 22. Montags den 1. Junius 1795.

I Citationes Edictales.

Wir Friedrich Wilhelm von Gottes Gnaden König von Preußen &c.

Fügen euch dem aus dem Baden Durlach'schen gebürtigen Colonisten Fischer hierdurch zu wissen: daß da ihr die euch ohnweit der Stadt Ibbenbüren angewiesene und größtentheils auf Unsere Kosten erbaute Neubauerei bereits im Jahr 1772 heimlich verlassen, ohne daß von eurem zeitherigen Aufenthalt bis jetzt das mindeste constiret, und hieraus sowohl als aus den sonstigen Umständen auslangend zu entnehmen ist, da ihr euch solchergestalt den Landes und den euch besonders in Rücksicht der euch angewiesenen Neubauerei obliegenden Unterthans-Pflichten entziehen wollet, Unser officium fisci cameræ um eure Vorladung angesuchet, Wir auch solchen Suchen statt gegeben haben. Solchenmach citiren und laden Wir euch mittelst dieses Proclamatis, welches allhier und zu Ibbenbüren anzuschlagen, auch den Lippstädtischen Zeitungen und den Mindschen wöchentlichen Anzeigen zu dreimalen zu inseriren, peremptorie: daß ihr a dato binnen 9 Monaten, und spätestens in Termino den 28sten August 1795 des Morgens 9 Uhr in hiesiger Regierungsaudienz vor dem ernannten Deputato Regierungsrath Warendorf in Person, oder falls habenden gesetzlichen Hindernisse mittelst ei-

nes hinlänglich instruirten Mandatarik, wozu euch auf allen Fall der Regierungsrath referendarius Metting vorgeschlagen wird, erscheinet, von eurer Entweichung Red und Antwort gebet, und euch befundenen Umständen nach zur Wiederantretung der Neubauerei auf die mit euch geschlossene Bedingungen wieder einfindet, widrigens falls aber gewärtiget, daß ihr alles fernere daran habenden Rechts für verlustig erkläret, und diesem zufolge das Eigenthum dem Fisco zuerkannt werde. Zugleich werden auch alle und jede, welche an diese Neubauerei irgend ein dingliches Recht oder an des entwichenen Colonisten Fischers Person in dermaassen, daß sie sich an die Neubauerei mit halten können, einigen Anspruch zu haben vermeinen, hierdurch mit Ausschluß jedoch der Militairpersonen, welchen ihre Rechte vorbehalten bleiben, ebenfalls vorgeladen, ihre vermeintliche Rechte und Ansprüche in dem erwähnten Termin anzugeben, und rechtlicher Art nach zu verificiren, auch demnächst rechtliche Verfügung abzuwarten, wiebrigenfalls aber zu gewärtigen, daß sie nach Ablauf des gedachten Termins mit keinen weiteren Ansprüchen werden gehöret; sondern damit gegen den Fiscum und gegen dessen mit der Neubauerei vorzunehmende sonstige Disposition präcludiret, und ihnen ein ewiges Stillschweigen auferles-

get werden. Urkundlich des hierunter gedruckten größseren Regierungsriegels und derselben Unterschrift. Gegeben Lingen den 30sten Octbr. 1794.

Anstatt und von wegen ic.

Möller.

II Sachen, so zu verkaufen.

Minden. Die Erben des Kaufmanns Hrn. Christoph Brüggemann sind willens, folgende Grundstücke freywillig öffentlich an den Mehrestbietenden zu verkaufen.

1. Das Etablissement auf der nördlichen Seite der Fischerstadt, welches zum Handel mit Brand und Nutzholz und zum Diehlen, Wein, Topf und Kornhandel wegen des Raums, der Sicherheit und Nähe der Weser vorzügliche Gelegenheit und Bequemlichkeit hat, besteht a. aus dem Wohnhause 30 Fuß lang, 24 Fuß breit, worin 2 große und 1 kleine Stube, 1 Cammer, eine Küche, ein Boden und 1 Rauchkammer, b. aus einem Nebengebäude 19 F. lang 14 Fuß breit, worin 1 Saal 1 Cammer 1 gewölbter Keller und 1 Boden, c. aus dem massiven Hause 36 Fuß lang 32 F. breit, worin 1 Saal und 8 kleinere Zimmer, 1 Küche, Boden und Backofen, d. aus einem Nebengebäude, worin 1 Saal 54 Fuß lang und 25 und einen halben Fuß breit mit einem Boden, e. aus einer Stallung 35 F. lang und 12 F. breit, f. einem geräumigen gewölbten Weinkeller 31 Fuß lang, 11 Fuß breit und 12 F. hoch, g. einem Garten 1 Morgen 2 und 3 Viertel Achtel groß mit Obstbäumen, h. einem Fleck Wiesewachs 1 und einem halben Morgen groß, i. einer Allee von Lindenbäumen 1 Morgen und 6 Achtel groß, k. einem Hoffraume 1 Achtel Morgen groß, l. einem kleinen Brunnenhause mit dem Gesundbrunnen, m. einem Fischteiche im Stadtgraben. 2. Ein massives Gebäude an der südlichen Seite der Fischerstadt, die Maulschelle genandt,

zur Handlung und Wirthschaft eingerichtet, worin in der untern Etage 3 Stuben, 1 Cammer und Küche, ein Keller und Kauffladen, in der zweyten Etage aber 1 Saal 2 Stuben 2 Cammern, ferner 2 große Kornböden sind; dabey ist ein Nebengebäude zur Stallung und ein Garten 2 Achtel Morgen groß. 3. Vor dem Beserthore ein großes Haus, die Brüggemanns Mühle genandt, worin in der untern Etage 4 Stuben 2 Cammern 1 Küche, in der 2ten Etage ein großer Saal, 3 Stuben, 1 Cammer 1 Küche und drey große Kornböden; dabey sind 2 große Vierdeställe auf 30 Pferde, ein großer Kuhstall, ein großer gewölbter Keller und ein Garten von 3 und 2 Achtel Morgen Landes mit Obstbäumen besetzt. 4. Vier Kirchenstühle in der Marien Kirche, a. einer auf der Prieche der Canzel gegenüber auf 4 Personen, b. einer bey der Taufste, c. einer im Plaze der Canzel gegenüber, d. ein Mannsstuhl auf 3 Personen. 5. Verschiedene Begräbnisse auf dem Martini und Marien Kirchhofe. So werden daher diese Realitäten am 18ten Junli dieses Jahres Morgens um 9 Uhr auf der Fischerstadt in dem Sterbehause ausgeboten werden, und können die Bedingungen und Taxen von Kauffliebhabern bey dem Hrn. Criminal-Rath Nettesbusch und Assistentz Rath Stupe eingesehen werden.

Minden. Bey Hemmerde eine gute Sorte deutschen Caffee in 1 Viertel Paqueten 6 Pf. 1 Rthl. Cichorien 12 Pf. 1 Rt. Magdeburger Talglichte 3 und ein halb Pf. 1 Rt. Extra fein Speymehl 7 Pf. 1 Rt. Neue Citronen, Apfel-Sienen und geräucherten Rhein-Lays in billigen Preisen, auch erwarte in dieser Woche weiße Magdeburger Krub-Bohnen 16 Pf. 1 Rt.

Zu Befriedigung eines Gläubigers soll das dem Schneider Lohdan alhier gehörige, ehemals Nummannsche Haus nr. 81. hieselbst, nebst dabey befindlichen Hof-

raum, so auf 85 Rthlr. taxirt ist, in Termino den 21. Aug. öffentlich meistbietend verkauft werden, so mit gewöhnlichen Bürgerlasten behaftet ist. Kauflustige können sich alsdann Morgens 10 Uhr vor hiesiger Amtsstube einfinden und hat der Bestbietende den Zuschlag zu erwarten. Zugleich werden alle, so ein dingliches Recht daran haben, aufgefordert, solches in dem angeetzten Termin bey Gefahr der Abweisung anzuzeigen und zu bescheinigen. Sign. Petershagen den 18. May 1795.

Königl. Preuß. Amt.
Becker. Göcker.

Amt Blotho. Es soll das, der Wittwe Sprang zugehörige, sub Nr. 15 hieselbst belegene Haus, worin 2 Stuben und 3 Kammern befindlich, und welches nebst dem, dazu gehörigen Brink hinter dem Hause, auf 126 Rthlr. taxirt worden, in Terminis den 7ten April, 12ten May, und 16ten Juny a. c., auf Ansuchen eines darauf gerichtl. versicherten Gläubigers, an den Meistbietenden öffentlich verkauft werden, daher sich die Liebhaber sodann jedesmahl Morgens 10 Uhr an der Amtsstube einfinden, und darauf licitiren können, und hat der Bestbietende in ultimo Termino, dem Befinden nach, des Zuschlags zu gewärtigen; woben zugleich alle diejenigen, so an der Wittve Sprangs und deren Vermögen, Ansprüche zu machen gedenken, zur Angabe und Rechtfertigung derselben, bey Strafe der Abweisung auf vorhin gedachte Tagesfahrten, hiemit verabladet werden.

Bielefeld. Der Bürger und Bäcker Schmieding will am 16ten Juny ein dabier sub No. 10 an der Oberstraße, zum Handel, oder sonstigem Gewerbe, nahrhaft und wohlbelegenes Wohnhaus, benebst Scheune und Steinhofraum verkaufen. Dies Haus hat Eingang eine geräumige Flur, eine Stube und Schlafkammer, ein geraume Küche, ein gerau-

men Keller, ein grossen Saal; im 2ten Stockwerke, ein Portal, eine grosse Stube, zwei Kammern, und zwei beschossene Boden; hinter dem Hause befindet sich ein Steinhof mit einem Brunnen und einer Mistrentse; demnachst eine geraume Scheune mit Stallungen, ein beschossener Boden, und Hiele. Dieses alles kann täglich in Augenschein genommen werden. Kauflustige belieben sich besagten Tages in der Behausung des Herrn Medicinalfiscal Hoffbauer, morgens 10 Uhr einzufinden, ihren Both zu eröffnen, und dem Befinden nach des Zuschlags zu gewärtigen.

III Sachen zu verpachten.

Da sich zu Verpachtung des Fünzeres und Wallfarthsteicher Zehntens am 13 d. kein annehmlicher Pächter gefunden hat; so wird anderweitiger Termin zu dessen Verpachtung im Gauzen auf den 2ten Julius Vormittages um 10 Uhr in meinem Hause beziehet. Minden den 16. May 1795.
Laue.

Da auf Trinitatis d. J. die Drostens Jagd im Amte Petershagen pachtlos wird, so soll solche in Terminis den 18ten und 29sten Mai und 5ten Juny d. J. von neuen licitirt werden, weshalb sich Pachtlustige an besagten Tagen des Morgens auf der Krieges und Domainensammer einfinden können. Sign. Minden am 11ten April 1795.

Anstatt und von wegen Sr. Königl. Majestät von Preussen.

Huß. v. Hüllesheim. Heinen.

Es sollen folgende herrschaftliche Mühlen, als die St. Johannis und Langenbrücker, wie auch die Bräkische Boches Del- und Sagemühlen, entweder einzeln oder zusammen, auf 6 Jahre vom 9ten May 1796. an, in Termino den 30ten Junius dieses Jahrs öffentlich meistbietend verpachtet werden. Lusttragende Pächter können sich also in dem angeetzten Termin, Morgens 10 Uhr, auf der Rentkammer

einfinden, die Bedingungen vernehmen und ihr Gebot ad Protocollum eröffnen; und hat der Meistbietende, wenn er die nöthige Kenntniß im Mühlenwesen sowohl, als das erforderliche Vermögen zur Cautionsbestellung nachweist, salva ratificatione den Zuschlag zu gewärtigen. Detmold den 11ten May 1795.

Fürstlich Rippische Rentkammer daselbst.
v. Hofmann.

IV Avertissement.

Bei mir sind zur 3ten Königl. Classen-Lotterie ganze wie auch halbe, und Viertel Loosen, in der 1ten Classe a 1 Rt. 2 ggr. in Golde zu haben; Spiel-Liebhaber zu dieser vortheilhaften Lotterie belieben sich gütigst halbe zu melden.

Wiesfeld den 28ten May 1795.

Nathan Siemon.

V Sterbe-Fälle.

Mit betrübtem Herzen mache ich meinen Anverwandten und Freunden das am 28ten v. M. erfolgte Absterben meiner Niece, der Demoiselle Eleonore Wrisberg schuldigst bekannt und verbitte die gewöhnlich Condolenz. Herford den 30. May 1795.

der Canonicus Bieregger.

Das am 27ten v. M. erfolgte mir schmerzliche Absterben meiner geliebten Ehegattin Catharina Elisabeth geborene Essenbrügge mache ich meinen auswärtigen Verwandten und Freunden hierdurch pflichtschuldigst bekannt. Lingen den 30. May 1795.

der Cammerfiscal Petri.

VI Brodt-Taxe

der Stadt Minden, vom 1. Jun. 1795.

Für 4 Pf. Zwieback	4 Lot
" 4 " Semmel	5 " "
Für 1 Mgr. fein Brod	16 " "
" 1 " Speisebrod	19 " "
" 6 " gr. Brod 6 Pf.	8 " "

Fleisch-Taxe.

1 Pf. Rindfleisch bestes	2 mgr. 6 pf.
" schlechteres	1 " 4 "
" Schweinefleisch	3 " 4 "
" Kalbfleisch wovon der	
Brate über 9 Pf.	2 " 6 "
" dito unter 9 Pf.	1 " 4 "

Ueber den Tod.

So ausgemacht es ist, daß alle Menschen sterben müssen, so gewiß ist es auch, daß Niemand weder die Zeit noch die Art seines Todes vorher weiß. Der Krieger geht in die Schlacht mit der Hoffnung, lebendig wieder zurück zu kehren, und die Ehre des Sieges mit zu theilen. Der Seefahrer hofft, nach manchen überstandenen Gefahren, daheim auf seinem Bette, von den Seinigen umringt, zu sterben. Kei-

ner von beiden würde zur Erfüllung seines Berufs geschickt seyn, wenn er anders dächte. Die Furcht vor dem Tode ist dem Menschen natürlich, oder sollte ihm wenigstens natürlich seyn; gewöhnlich aber handeln die Menschen so, als ob diese Furcht gar nicht auf sie wirkte. Denn wäre dieß der Fall, so würden sie schwerlich in ihren Handlungen Thätigkeit und Muth beweisen.

Indeß liegt doch die Furcht vor dem Tode unstreitig bei vielen unserer Handlungen zum Grunde. Naturtrieb und Erfahrung lehren alle Thiere das vermeiden, was ihnen Schaden kann; und die Menschen vermeiden das Schädliche deswegen, weil sie dadurch ihr Leben verkürzen können.

Nicht ganz richtig scheint Dr. Johnson's Bemerkung zu seyn, die Todesfurcht sey dem Menschen so natürlich, daß er sein ganzes Leben damit hinbringe, den Gedanken an den Tod von sich entfernt zu halten. Freilich bemühen sich die meisten Menschen, durch alle Arten von Ergänzungen die Gedanken an den Tod zu vertreiben; aber die Mittel, welche sie dazu wählen, entsprechen dieser Absicht so wenig, daß wir sie hierin kaum für vernünftige Wesen halten können. Niemals an die Gefahr zu denken, ist wahrlich nicht die rechte Art, uns gegen sie zu waffnen. Die Gefahr, an die wir oft denken, vergrößern wir freilich zuweilen; aber wir bereiten uns doch zugleich auch desto vollkommner auf dieselbe vor.

Die Furcht vor dem Tode, als dem Ende unsers Lebens, ist ungerath, weil wir gewiß wissen, daß unser Leben einmal ein Ende haben wird. Wir wissen freilich weder die Zeit, noch die Art unsers Todes; und wir fürchten nur, er werde uns überraschen, wenn wir am wenigsten darauf gefaßt sind.

Nur ein Christ weiß es, was es heißt, auf den Tod gefaßt zu seyn. Der Ungläubige fürchtet den Tod bloß als die Störung irgend eines Lieblingsplans der Ehrsucht, des Ranges, des Reichthums oder Vergnügens. Ihm schaudert vor dem Gedanken, irgend einen Entwurf unvollendet zurück zu lassen. Er ist der Einzige, der den Tod nicht im gehörigen Lichte betrachten kann.

Die Länge oder Kürze des Lebens steht nicht in unsrer Gewalt. Mäßigkeit ist Pflicht, erhält unser Daseyn, aber sie schützt uns nicht vor dem Tode. Gar oft sehen wir, daß der Stärkste und Gesundeste durch eine Krankheit von wenig Tagen hinweggerafft wird, indeß man sich auf der andern Seite wundern muß, welche lange und schwere Krankheiten der Schwache und Kränkliche übersteht.

Täglich sehen wir Beispiele vom hohen Alter, von Leuten, die fast ein ganzes Jahrhundert durchleben. Wir können uns das nicht erklären, da wir wissen, daß wenige von dergleichen Leuten anders gelebt haben, als die Welt um sie her; auch haben wir manche gekannt, die vierzig oder fünfzig Jahr ununterbrochen in beständiger Unmäßigkeit lebten.

Kinder, deren Gesundheit nicht durch Unmäßigkeit leiden kann, und Personen weiblichen Geschlechts, deren Natur selten dadurch leidet, sind sehr häufig eine Beute des Todes. Wir wissen nicht recht, wie wir dieß Räthsel auflösen sollen. Wir sehen einen schönen jungen Knaben, ein Muster der Gesundheit und Stärke, von Leiden und Unordnungen angegriffen, welche wir Krankheit nennen, und welche die Scene seines Lebens in seinem Frühlinge schließen. Warum das so ist, das weiß Gott allein.

Die Alten schreiben sehr gut über den Tod. Es ist zu verwundern, daß die Erwägung seiner Ungewißheit sie nicht zu bessern Begriffen von der Gottheit führte. Es war ihrer Weisheit indeß nicht beschieden, Leben und Unvergänglichkeit aus Licht zu bringen.

Unabhängig von aller Regelmäßigkeit oder Unregelmäßigkeit der Diät, werden Tausende durch Unfälle ins Grab gestürzt,

Eine Erfahrung, die viel Hartes und Schmerzhaftes hat! Wir wissen etwas von der Kürze des Lebens, etwas von seiner allmählichen Abnahme und Zerdrückung; wir wissen, was Unmäßigkeit und Krankheit vermögen; aber daß ein Mensch bei vollkommener Gesundheit und Kraft in Einem Augenblicke sterben wird, das haben wir nie in Rechnung gebracht.

Es wäre zu wünschen, daß die Reden vernünftiger Personen, die zum Tode verurtheilt sind, sorgfältiger aufgezeichnet würden. Von ihnen allein läßt sich sagen, daß sie die Stunde und die Art ihres Todes wissen. Vielleicht aber nähren sie sich immer noch mit Hoffnung; und wenn diese Freundin des Glücks sie verläßt, so ist die Zeit zum Nachdenken zu kurz. Der unglückliche Ludwig der Sechszehnte scheint bis zum Augenblicke seiner Hinrichtung gehofft zu haben. Erst da rief er angstvoll aus: Je suis perdu! je suis perdu!

Es ist ein trauriger Gedanke, daß Leute, die nach einer kurzen und bestimmten Zeit sterben sollen, noch so fest am Leben hängen, daß sie die kurze Zwischenzeit nicht zu einer gehörigen Vorbereitung benutzen. Nach den englischen Gesetzen wird ein wahnwitziger nicht hingerichtet, der nach seiner Verurtheilung wahnwitzig geworden, weil er nicht im Stande ist, sich gehörig zum Tode zu bereiten, oder, weil er schon in der Hand Gottes ist. Diese Verordnung ist unstreitig fromm und weise.

Kinder, und sehr junge Leute denken sehr ruhig an den Tod. Die Ursache davon ist wohl ihre Unschuld, und weil sie durch wenig Verbindungen mit der Welt zusammen hängen. Ihr Todestampf wird ihnen freilich schwer; daran aber ist ihre noch starke Natur Schuld. Ihre Lebens-

Kraft ist noch nicht verbraucht. Sie verlieren dieselbe im Ganzen.

Manche wünschen sich einen plötzlichen Tod, weil er, ihrer Meinung nach, besser ist, als eine langwierige und schmerzhaftes Krankheit. Ich zweifle, ob ein wirklich frommer und tugendhafter Mann jemals diesen Wunsch gethan habe. Auch ist die letzte Krankheit nicht immer sehr schmerzhaft; und wie tröstend für die Hinterbleibenden sind die letzten Worte frommer Sterbenden!

Sich einen plötzlichen Tod, oder irgend eine besondere Todesart zu wünschen, verrieth wenig Ehrfurcht gegen den Urheber unsers Lebens; wenn man diesen Wunsch in seinen Gedanken bis aufs Aeußerste treibt, so kann er am Ende den Hang zum Selbstmorde erzeugen. Der Selbstmörder vollzieht seinen Voratz, weil er den Tag und die Art seines Todes selbst bestimmen will.

Auch schon in Hinsicht auf die Angelegenheiten des Lebens sollte man sich keinen plötzlichen Tod wünschen. Wenig Leute haben ihre Geschäfte dergestalt in Ordnung gebracht, daß keine Verwirrung und Verlegenheit darin entstehen sollte, wenn sie schnell sterben. Ganze Familien sind dadurch oft zu Grunde gegangen.

Wenig Menschen wünschen zu sterben. Wider Anfälle aller Art giebt es so viele Hülfsmittel, daß wir geneigt sind, alles vorher zu versuchen, ehe wir zum Tode unsre Zuflucht nehmen. Unter dem unmittelbaren Druck schwerer Leiden werden wir unmaßig, und wünschen uns den Tod. Aber selten ist dieser Wunsch erfüllt; und wir zeigen den Muth in Thaten, den wir in Worten verleugnen. Wir haben niemals einen so hohen Begriff von der menschlichen

Natur, als wenn wir die Gefahren und Verlegenheiten erwägen, aus welchen sich manche Menschen herauszuhelfen wissen.

Oft wünschen wir den Tod unsrer Freunde; und das können wir in gewissen Fällen auf eine erlaubte und billige Art; wenn sie, z. B. ihren Verstand, und allem gegründeten Anschein nach, unwiederbringlich, verloren haben; wenn sie die schrecklichen Qualen eines langwierigen Krankheitslagers leiden, das, aller Wahrscheinlichkeit nach, sich mit ihrem Tode endigen muß, und indes ihren Geist schwächt und beunruhigt. Mit ähnlichen Gefinnungen sehen wir auch den Todeskampf hüftloser Kinder an, welche ihre Bedürfnisse und Leiden nicht ausdrücken können.

Andern den Tod zu wünschen, etwa weil sie alt sind, und an unsern Ergötzungen nicht Theil nehmen können, oder weil sie nicht ausgeräumt, nicht geneigt sind, unsere Thorheiten zu ertragen, oder weil Alter und Krankheiten sie minder angenehm und gefällig gemacht haben, als wir sie ehedem kannten, ist ein Zeichen eines sehr bösen Herzens, und eines sehr schwachen Kopfs. Es ist eine verfeinerte Art von Grausamkeit. Es giebt ein Volk, welches alte Leute ums Leben bringt, damit sie nicht überlästig werden mögen.

Ein gesundes Alter gewährt einen herrlichen Anblick; es läßt sich aber nicht immer erlangen. Wenig gesunde Alte haben sehr regelmäßig gelebt. Freilich aber ist ein gesunder alter Mann doch nur ein untergrabener Thurm.

Wenig gesunde alte Leute benehmen sich gerade so, als es ihre Lage zu fordern scheint. Sie haben alle Fröhlichkeit und Kinderei der Jugend an sich. Uns gefällt das freilich; aber schon weniger beim rei-

fern Nachdenken. Junge Leute können, und alte Leute müssen sterben.

Es kommt nicht so sehr darauf an, wie man stirbt, als, wie man lebt. Das Sterben selbst bedeutet nicht viel; es währet so kurze Zeit. Von einer andern Seite genommen, kommt indes auch gar viel darauf an, wie man stirbt. Es ist unstreitig die feierlichste aller Handlungen des Menschen; sie vollendet seinen Charakter, entdeckt seine Grundsätze, und gewährt seinen Freunden den größten Trost, oder die größte Besorgniß. Alle Vorstellung fällt hier weg. Aber die Zeit des Sterbens ist so kurz, daß wir meistens geneigt sind, das Vergangene mit dem Gegenwärtigen zu vergleichen; und wenn wir auch gegen die Aufschichtigkeit eines Sterbenden nicht mißtrauisch sind, so geben wir doch nicht gar viel darauf. Gut ist es allerdings, gut zu sterben; besser aber noch, gut zu leben. Genes scheint mehr Zwang und Nothwendigkeit zu seyn; in diesem aber ist alles freywillig.

Ueber die Fühllosigkeit, womit manche sterben, darf man sich eben nicht wundern. Es ist nun einmal die Art des Menschen, der durch vieljährige Unarten abgehärtet ist, oder wenn er sein Leben der Fortpflanzung des Unglaubens gewidmet hat, daß ihn dann auch seine Verhärtung und sein Stolz antreibt, unerschrocken vor dem Adelige des Schreckens zu stehen.

Kein Wunder also, wenn Leute, die sich ihr langes Leben hindurch in den Irrthum hinein vernünftelt haben, auch noch bis zum letzten Augenblicke darauf beharren, und wenn es ihnen Kampf kostet, der Welt einen nachtheilhaen Begriff von ihrer Festigkeit zu geben. Zum Glück indes hat solch ein Tod wenig Empfehlendes. Die Philosophen Frankreichs, selbst auf dem Bluts-

gerüste, sind bis jetzt noch keine Gegenstände des Meibes.

Kein verrünstiger Mensch kann ohne unruhige Besorgnisse sterben. Schwärmerei kann vielleicht den Schwachen täuschen; demüthige Hoffnung und Mengstlichkeit aber wird allemal das Ende des wahren Christen auszeichnen.

Wenn uns indeß die Hartnäckigkeit und die gezwungene unnatürliche Standhaftigkeit eines Lasterhaften in der Stunde des Todes mißfällt, so müssen wir den noch tadelhafter finden, der mit dem Tode Scherz und Spott zu treiben scheint. Die wichtigen Einfälle, die man dem Thomas Morus auf dem Blutgerüste beilegt, setzen seine Würde in den Augen aller Vernünftigen und Nachdenkenden nicht wenig herab. Es würde nicht viel sagen, wenn er bloß mit Menschen seinen Spott getrieben hätte; aber vor Wessen Richterstuhl war er im Begrif zu erscheinen?

In mehrern Schriften hat man den Selbstmord zu vertheidigen versucht.

Ist aber kaum einzusehen, was sich mit Grund für solch ein Verbrechen zu unsern jetzigen Zeiten sagen läßt. Der häufige Selbstmord bei den alten Heiden und den neuern erklärten Ungläubigen ist leicht zu erklären. Ungereimt aber bleibt es immer, die Vertheidigung eines Lasters zu versuchen, welches wohl nicht leicht Jemand beim vollem Gebrauche seiner Vernunft begehen kann.

Die unruhigen Bekümmernisse, unter welchen manche Fromme sterben, dürfen andre nicht abschrecken. Sie lassen sich aus mancherlei Umständen erklären, die mit dem ewigen Wohl der Sterbenden nichts gemein haben, und aus denen sich weder auf den sittlichen noch unsittlichen Charakter etwas schließen läßt. Feste Hoffnung läßt sich hier weniger erklären, als Zweifel und Reue. Jeder Mensch hat viel zu bereuen; und wir dürfen deswegen nicht schlimmer von demjenigen denken, der seine Todesstunde noch einer Reue widmet, die im Grabe zu spät seyn würde.

U. M.

Mittel wider das sogenannte rothe Wasser, Blutadern, oder Weidebruch des Rindviehes. *)

Aus zwanzigjähriger Erfahrung ist wider diese Krankheit folgendes Mittel bewährt gefunden. Dieses ist das Harlemer Dehl, welches in Braunschweig zur Messzeit in Quantitäten bey einem Kaufmann Heuser aus Haag, außer der Messe aber einzeln das Glas für 9 Mgr. bey dem Herrn Oberapotheker Reichmann daselbst zu haben ist. Sobald ein Stück Vieh, es sey trächtig oder nicht, mit diesem Uebel, welches jedem

Randmann ohne weitere Beschreibung bekannt sein wird, befallen wird, gibt man ihm sogleich 70 Tropfen in einem halben Maas Bier ein, läßt es einige Stunden darauf fasten, und wenn binnen zwölf Stunden keine Besserung folget, gibt man noch einmal 70 Tropfen ein, wo man denn einer völligen Genesung entgegen sehen kann; nur hüte man sich andere Mittel zwischen durch, und wenn es etwa nicht gleich anschlagen sollte, zu gebrauchen.

*) Aus dem neuen Hannoverschen Magazin.